

Lorenz Müller, *St. Lubentius und Dietkirchen an der Lahn. Eine Untersuchung.* Dehrn/Lahn 1969. 100 Seiten, 2 Karten.

Der hl. Lubentius wird an drei Orten – in Kobern (Kr. Koblenz), in Kell (Kr. Mayen) und vor allem in Dietkirchen (Kr. Limburg) – als Kirchenpatron verehrt. Das älteste ihn erwähnende schriftliche Zeugnis ist die zwischen 751 und 768 entstandene *Vita* des Trierer Bischofs Maximin (329–346). Daneben gibt es eine von Lupus von Ferrières stammende jüngere Überarbeitung der *Vita s. Maximini* aus dem

Jahre 839. Nach diesen Viten ist Lubentius von einem hl. Martin dem Bischof Maximin zur Ausbildung übergeben, von diesem zum Priester geweiht und nach Kobern an der Mosel geschickt worden. Die in dem *Passionale* des Klosters Arnstein (frühestens 12. Jahrh.) überlieferte Vita s. Lubentii berichtet weiter über den Tod des hl. Lubentius in Kobern und erzählt in einiger Ausführlichkeit die Überführung seines Leibes von Kobern nach Dietkirchen an der Lahn. Erst sehr viel später taucht die Version auf, Lubentius habe in Dietkirchen als Missionar gewirkt.

Angesichts dieser Quellenlage – die älteste Vita ist vier Jahrhunderte von Lubentius entfernt und naturgemäß als historische Quelle zweifelhaft – hat es an Untersuchungen über den hl. Lubentius nicht gefehlt. Dabei verstieg sich E. Schaus (*Nass. Ann.* 37, 1907) dazu, die Geschichtlichkeit des hl. Lubentius ganz zu leugnen und die Viten in das Reich der Dichtung zu verweisen. Inzwischen ist diese Hyperkritik von der Forschung zurückgewiesen und – wie in vielen anderen Fällen – der wahre Kern des in den Viten erzählten Geschehens herausgearbeitet worden. Einen vorzüglichen Forschungsbericht über Lubentius und Dietkirchen bietet H. Becker in der Festschrift A. Thomas von 1966.

In der hier zu besprechenden Untersuchung versucht Müller 'zu zeigen, was man über den hl. Lubentius mit Sicherheit sagen kann, was man mit großer Wahrscheinlichkeit als sicher annehmen darf, und was ganz sicher nicht stimmen kann.' Zu diesem Zweck werden zunächst die erwähnten Viten (leider nicht ganz fehlerfrei, die erste zudem in der unzumutbaren Schreibweise und Interpunktion der *Acta Sanctorum*) abgedruckt und übersetzt. Damit verbindet sich eine eingehende Interpretation, die das eben angeführte Ziel kaum erreicht, weil hier Einzelheiten der Viten, die z. T. sicherlich dem Bereich der Legende angehören, zu gesicherten Fakten emporgedeutet oder mit kühnen Spekulationen verknüpft werden. Gerade in methodischer Hinsicht wird man Bedenken anmelden müssen. Zwei Beispiele für kühne Folgerungen: Die Stelle 'Post haec ambo ad Trevirorum venerunt civitatem ibique s. Martinus Lubentium suum spiritalem filium Maximino commendavit rogans suppliciter, ut sacras eum doceret litteras' aus der Vita des hl. Maximin wird bei Müller so interpretiert: 'In Trier übergibt Martin seinen geistlichen Sohn Lubentius Maximin zur weiteren Ausbildung. Also muß er doch bei ihm gewesen sein, also hat er ihn wohl auch auf der Romreise begleitet. Daraus würde mit großer Wahrscheinlichkeit folgen, daß er sein Diakon war. So wie heute ein Bischof von seinem Sekretär begleitet wird, so wurden früher Bischöfe von ihrem Diakon begleitet. Dann muß Lubentius als Diakon mindestens 25 Jahre alt gewesen sein . . .' (S. 18). Das in der Vita s. Lubentii vorkommende Wort *patronus*, so meint Müller an anderer Stelle, 'könnte man in diesem Fall wiedergeben mit Stammvater in religiöser Hinsicht, mit Glaubensvater . . . Lubentius ist Patron von Dietkirchen, weil er im Leben in Dietkirchen als Glaubensverkündiger gewirkt hat' (S. 92). Der Ausdruck *patronus* soll also dafür herhalten, eine sonst nicht bezeugte Missionstätigkeit des hl. Lubentius in Dietkirchen zu beweisen. Bedenklich sind ferner die Analogieschlüsse (z. B. bei der Deutung des Translationsberichtes S. 45, 47, 48 f. und 51), deren Anführung hier zu weit führen würde. Auch das *argumentum e silentio* wird strapaziert: 'Da der hl. Hilarius 350 Bischof von Poitiers wurde, darf man als sicher annehmen, daß er erwähnt worden wäre, wenn die Rückführung der Leiche Maximins zu seiner Zeit erfolgt wäre.' (S. 20). Wenn Müller aus den Wörtern *oraculum* und *nemus* auf eine 'sehr alte Vorlage' (S. 59 f.) schließt, weil er das Wort *oraculum* in Werken der Archäologie und Kunstgeschichte sowie in Wörterbüchern als Bezeichnung für christliche Kirchen nicht feststellen konnte, so muß man sich fragen, welche Wörterbücher denn herangezogen worden sind, da doch Du Cange, Brinckmeier und selbst Habel dies dokumentieren. Das Wort *nemus* wird mit 'Hain' übersetzt, als ob es sich um einen Vergilttext handelte; in Wirklichkeit wurde dieser Terminus schon im klassischen Latein für einen Wald mit Triften und Weiden gebraucht; in diesem Sinne kommt das Wort auch im Mittelalter – und keineswegs selten – vor.

Vielleicht ergibt sich durch weitere Ausgrabungen in Dietkirchen eine verbesserte Quellenlage. Es wäre schön, wenn dann die Gedanken Müllers über den hl. Lubentius als richtig bestätigt werden könnten.